

Die Halbtagsgesellschaft – Vision eines sozial nachhaltigen Deutschland



Die mit dem Konzept der Halbtagsgesellschaft verbundene Umverteilung der Arbeitszeit rückt die Zeitdimension in den Mittelpunkt und propagiert mehr Miteinander in unserer Gesellschaft.

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt hat sich in den vergangenen Monaten deutlich verbessert. Trotzdem sind wir von dem Ideal einer Vollbeschäftigung weit entfernt. Wenn wir uns in Deutschland die jahresdurchschnittliche Arbeitszeit der erwerbstätigen Männer (etwa 1700 Stunden) als Vorbild nehmen würden und allen Erwerbsfähigen, die nicht mehr in Ausbildung und noch nicht in Rente sind, einen Vollerwerbsarbeitsplatz in dieser Höhe verschaffen wollten, so müsste das Arbeitsvolumen um fast die Hälfte steigen. In dieser Situation stellt sich die Frage, ob es weiterhin gerechtfertigt erscheint, die Lösung der drängenden ökonomischen und sozialen Fragen allein von wirtschaftlichen Anstrengungen zu erhoffen. Eine nüchterne Analyse der langfristigen Entwicklung – nicht nur in Deutschland, sondern auch in den meisten Industrienationen – macht nur allzu deutlich, dass hohe Wachstumsraten der Vergangenheit angehören. Ulrich Beck spricht in diesem Zusammenhang vom „abgenagten Utopie-Knochen eines neuen Turbo-Wachstums“ (Beck 2000b).

Das Subsidiaritätsprinzip

„Was im Dorf, in der Ortsgemeinde geleistet werden kann, das trage man nicht an das große öffentliche Gemeinwesen Staat heran; was im engeren Kreis der Familie erledigt werden kann, damit befasse man nicht die Öffentlichkeit; was man selbst tun kann, damit behellige man nicht andere. Das sind praktische Anwendungsfälle, aus denen unmittelbar abzulesen ist, worum es beim Subsidiaritätsprinzip geht. Man kann die Reihenfolge bilden: Selbsthilfe – Nachbarschaftshilfe – Fernhilfe. Um dieses Prinzip zu verwirklichen, ist allerdings noch ein weiteres, wichtiges Prinzip anzuwenden: das Solidaritätsprinzip.“ (Nell-Breuning 1985)

Große Hoffnung galt in jüngster Zeit dem Anwachsen der bezahlten, haushaltsbezogenen Dienstleistungen, die so eine „Professionalisierung“ erfahren sollen. Doch stellt sich die Frage, ob hier nicht in größerem Umfang aus früheren Zeiten bereits vertraute Formen der Ausbeutung geschaffen werden. Viele Haushaltstätigkeiten werden schon heute in Schwarzarbeit ohne soziale Absicherung von häufig ausländischen Arbeitskräften übernommen. Damit zeichnet

sich ein Trend ab, nach amerikanischem Vorbild auf der einen Seite Arbeitsplätze mit besonders hohen Anforderungen zu schaffen, auf der anderen Seite aber personenbezogene Dienstleistungen nachzufragen, deren Anforderungsprofil – zumindest von der beruflichen Qualifikation her gesehen – relativ gering ist. „Die „Vision“ von der neo-feudalen Dienstbotengesellschaft soll vom Albtraum der arbeitslosen Vollbeschäftigungsgesellschaft befreien“ (Beck 2000b).

Statt gebannt auf Lust und Launen der Wirtschaft zu achten, sollten wir überlegen, ob sie wirklich der Heilsbringer sein kann oder nicht vielmehr das Problem selbst darstellt. Viel spricht dafür, dass wir besser daran täten, wenn wir Lösungsansätze für unsere gesellschaftlichen Probleme zunächst einmal außerhalb des ökonomischen Denkens suchten. Das fällt nicht leicht. Ähnlich wie die Verbraucher durch die Nabelschnur der Werbetafeln im Fernsehen mit den Absatzwünschen der Konsumgüterindustrie verbunden sind, hängen Öffentlichkeit genauso wie Politiker noch viel zu sehr am Tropf von ökonomischen Heilsbotschaften.

Gleicher Rang für bezahlte und unbezahlte Arbeit

Den wohl wichtigsten Schlüssel für eine neue Herangehensweise hat uns die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt geliefert. Die fortschreitende Arbeitsproduktivität hat die Nachfrage nach bezahlter Arbeit erheblich verringert. Die noch vorhandene Arbeitszeit wird dabei immer ungleicher



verteilt. Bei besonders hoch qualifizierten jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern türmen sich die Überstunden, während ein zunehmendes Heer von häufig älteren Arbeitslosen leer aus geht.

Das Konzept der Halbtagsgesellschaft schlägt vor, durch eine drastische Verkürzung der Arbeitszeit die vorhandene Erwerbsarbeit unter allen Erwerbsfähigen aufzuteilen. Damit täte sich gleichzeitig die Chance auf, in der gewonnenen Zeit verstärkt unbezahlte Arbeit für sich und Andere aufzunehmen. Zu dieser unbezahlten Arbeit gehören hauswirtschaftliche und handwerkliche Tätigkeiten, Versorgungsleistungen für Kinder und Pflegebedürftige ebenso wie alle anderen Formen des bürgerschaftlichen und sozialen Engagements.

Für die hiermit verbundene Umverteilung von Arbeit erscheint der Begriff Halbtagsgesellschaft besonders geeignet, weil er die Zeitdimension in den Mittelpunkt rückt und eine gleichberechtigte Aufteilung unserer Zeit in eine ökonomische und eine außerökonomische Sphäre betont. Er kann allerdings zu einem Missverständnis führen, wenn er zu eng mit dem Begriff der Halbtagsarbeit verknüpft wird. Im Rahmen des geschilderten Konzepts geht es eher um eine längerfristige zeitliche Balance zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit. Das kann für die Erwerbstätigkeit echte Halbtagsarbeit bedeuten, in vielen Fällen dürfte es aber – allein schon wegen der Pendlerproblematik mit ihren Belastungen für die Umwelt – sinnvoller sein, jeweils einen längeren Zeit-

raum erwerbstätig zu sein und sich dann wieder im informellen Bereich sozial zu engagieren. Weiterbildungsphasen kämen als drittes zeitliches Element dazu.

Mit der Aufwertung von unbezahlter Arbeit könnten wir Lebens-, Kooperations- und Tätigkeitsformen entwickeln, die dem Einfluss des Staates ebenso wie der ökonomischen Entscheidungsmacht weitgehend entzogen sind. Der zu schaffende Freiraum außerhalb ökonomischer Gesetzmäßigkeiten könnte uns damit auch eine Plattform liefern, von der aus wir eine neu zu schaffende Balance und damit auch veränderte Machtverhältnissen zwischen ökonomisch geprägten Produktionsprozessen und selbst bestimmter unbezahlter Arbeit erreichen könnten.

Unsere Lebensqualität könnte durch diese neu geschaffenen Spielräume erheblich steigen. In einer von der Ökonomie geprägten Gesellschaft kann die Freiheit, Konsumgüter zu kaufen und sich gegen Bezahlung als Arbeitskraft anzubieten, letztlich nur eine Scheinfreiheit sein. Wir beugen uns auf diese Weise den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten des Marktes und dem damit verbundenen Konkurrenzprinzip. Die Eigenarbeit gibt uns dagegen die Chance, in freier Entscheidung einen wichtigen Teil unseres Lebens selbst zu gestalten, und den Mitmenschen nicht als Konkurrenten, sondern als Kooperationspartnern zu begegnen.

Einführung einer Zeitwährung

Mit dem Konzept eines gleichen Rangs von bezahlter und unbezahlter Arbeit eröffnet sich gleichzeitig auch die Chance, die Herrschaft des Geldes einzudämmen. Neben die Geldwährung für Erwerbsarbeit und die auf dem Markt angebotenen Güter könnte die Zeitwährung als Vergütung für alle Formen von unbezahlter Arbeit treten, die im weitesten Sinn mit sozialem Engagement verbunden sind. Dies ließe sich nicht nur in Form von Tauschringen realisieren. Zeitgutschriften für geleistete Dienste könnten auch angespart werden, um in Zeiten der eigenen Bedürftigkeit von Anderen Hilfe zu bekommen. Mit dieser neuen Rolle der Zeit als Tauschmittel könnte das Zeitmaß auch als vorrangige Kategorie unseres sozialen Lebens in den Mittelpunkt rücken. Neben den Geldwohlstand träte damit endlich wieder der Zeitwohlstand. Wir könnten uns die Zeit, die wir heutzutage häufig nur mit Hetze und Stress in Verbindung bringen, neu aneignen und für den Menschen verträglichere Formen der Zeiteinteilung entwickeln.

Für die Organisation der unbezahlten Arbeit könnte das räumliche Subsidiaritätsprinzip gelten, das den Aufbau eines möglichst engmaschigen sozialen Netzwerks voraussetzt. Danach haben Aktivitäten in der Familie und im eigenen Haushalt Vorrang. Soweit nötig kommt die Unterstützung von der Nachbarschaft und von Selbsthilfeinitiativen hinzu. Falls das nicht ausreicht, könnte Hilfe von der Gemeinde oder vom Stadtteil kommen. Erst wenn diese kleinräumlicheren Organisationsformen überfordert sind, überneh-

men überregionale Institutionen die Verantwortung. Hier trifft sich die soziale Variante des Subsidiaritätsprinzips mit der unter Umweltgesichtspunkten geforderten Regionalisierung der Güterströme. Der „Tante-Emma-Laden“ mit regionalen, möglichst nach ökologischen Vorgaben produzierten und transportierten Gütern sollte – wie in der Vergangenheit – wieder zu einem Kommunikationsmittelpunkt und Knoten im sozialen Netzwerk werden.

Die geforderte Gleichrangigkeit von informeller und formeller Arbeit würde auch erhebliche Auswirkungen auf das Bildungssystem haben. Neben der Ausbildung für einen bezahlten Beruf würde das Lernen von sozialer Kompetenz treten sowie die Aneignung von spezifischen Kenntnissen für die ohne Bezahlung ausgeübten sozialen Tätigkeiten. Die wechselnden Schwerpunkte von formeller und informeller Arbeit würden immer wieder Weiterbildungsabschnitte erfordern, das Konzept des lebenslangen Lernens gewönne einen zusätzlichen Inhalt.

Lebensformen in der Halbtagsgesellschaft

Bei der Entwicklung des hier vorgestellten Konzepts der Halbtagsgesellschaft stand eine für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft zentrale Frage im Vordergrund: Wie können wir die Gesellschaft umgestalten, um eine gleichberechtigte Stellung von Frauen und Männern zu erreichen? Auch wenn wir immer wieder offizielle Bekundungen hören, dass wir bereits im Zeitalter der Gleichberechtigung leben, sieht die Praxis doch ganz anders aus. Pierre Bourdieu (2005) hat in seiner Studie „Die Männliche Herrschaft“ gezeigt, wie subtil auch heutzutage noch die Dominanz der Männer aufrechterhalten wird und wie tief die Herrschaftsverhältnisse selbst bis in den körperlich unbewussten Bereich verankert sind.

Zwar konnten die Frauen in den vergangenen Jahrzehnten ihre gesellschaftliche Rolle verbessern, doch hat sich letztlich der



Foto: Mauritius

Abstand zu der Machtposition der Männer nicht so wesentlich verringert, wie ursprünglich erhofft: „Auf der einen Seite haben sich epochale Veränderungen – insbesondere in den Bereichen Sexualität, Recht und Bildung – vollzogen. In der Summe sind dies (von Sexualität einmal abgesehen) aber eher Veränderungen im Bewusstsein und auf dem Papier. Ihnen steht auf der anderen Seite eine Konstanz im Verhalten und der Lagen von Männern und Frauen (insbesondere auf dem Arbeitsmarkt, aber auch in der sozialen Sicherung) gegenüber. Dies hat den scheinbar paradoxen Effekt, dass das Mehr an Gleichheit die fortbestehenden und sich verschärfenden Ungleichheiten noch deutlicher ins Bewusstsein hebt.“ (Beck 1986)

Solange sich eine männlich dominierte Geldwirtschaft mit ihren Machtmitteln und eine weiblich geprägte, relativ ohnmächtige Hauswirtschaft gegenüber stehen, besteht eher wenig Hoffnung, das angestrebte Ziel der Gleichberechtigung zu erreichen. Ein entscheidender Schlüssel für eine grundlegende Änderung der Machtverhältnisse könnte daher in einer gleichberechtigten Teilhabe von Männern und Frauen an den Lebensbereichen Erwerbsarbeit und Familie liegen. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Solange die Betreuung der Kinder letztlich doch mehr oder weniger Aufgabe der Mütter bleibt, während sich die Väter auf ihre berufliche Karriere konzentrieren, sind die Chancen der Frauen, sich im Erwerbs-

leben ebenso wie die Männer profilieren zu können, sehr eingeschränkt. Das Risiko, dass Frauen für einen mehr oder weniger langen Zeitraum zu Hause bleiben, wenn sie Kinder bekommen, motiviert in der Praxis die Mehrzahl der Arbeitgeber, den Männern letztlich doch größere Chancen zu eröffnen.

● Eltern mit Kindern

Wie ließe sich eine gleiche Teilhabe an Erwerbsarbeit und Familie erreichen? Der jetzt auch in Deutschland intensiv diskutierte Weg, vor allem jüngeren, gut ausgebildeten Müttern durch Fremdbetreuung der Kinder die zügige Wiederaufnahme einer Volltagsstelle zu erleichtern, erscheint auf den ersten Blick sehr attraktiv. Für viele Frauen eröffnen sich damit Möglichkeiten, die in einer häufig langwierigen Ausbildungsphase erworbenen Kenntnisse auch über einen längeren Zeitraum anzuwenden. Für die Arbeitgeber ergeben sich Chancen, gerade bei der absehbaren Verringerung des Angebots an jüngeren Männern gleichaltrige und genauso gut ausgebildete Frauen einzustellen und längerfristig beschäftigen zu können. Schließlich wird auch argumentiert, dass die Kinder dadurch frühzeitig soziale Kontakte außerhalb der Familie knüpfen und in den Tageseinrichtungen erste Lernerfolge erzielen können. Diesen Vorteilen stehen aber erhebliche Nachteile gegenüber. Abgesehen davon, dass es sehr umstritten ist, ob eine Fremdbetreuung die Fürsorge durch die Eltern adäquat ersetzen kann, ver-

schärfen sich durch eine derartige Förderung die Konflikte um die knappen Arbeitsplätze. Es ist damit zu rechnen, dass jüngere, hoch qualifizierte Frauen vor allem ältere Arbeitnehmer(innen) verdrängen und damit das Problem der Arbeitslosigkeit dieser Personengruppe weiter vergrößern.

Die im Rahmen der Halbtagsgesellschaft vorgeschlagene starke Verminderung der Regelarbeitszeit für alle erscheint aus unserer Sicht als ein aussichtsreicherer Weg, Arbeitsplätze für alle Erwerbsfähigen zu schaffen und zugleich Männern und Frauen die Chance zu geben, sich gleichermaßen an der Familienarbeit zu beteiligen. „Eine radikale Arbeitszeitverkürzung im Erwerbsbereich bei gleichzeitiger Vervielfältigung der Erwerbsarbeitsplätze bietet die Grundlage dafür, dass jeder Mann und jede Frau neben der Erwerbsarbeit auch Versorgungsarbeit leistet.“ (Biesecker, Winterfeld 2000) Die im Modell der Halbtagsgesellschaft vorgenommene Reduktion der Erwerbsarbeitszeiten auf durchschnittlich 1 000 Jahresarbeitsstunden wurde deshalb so gewählt, dass Männer und Frauen tatsächlich jeweils die Hälfte ihrer Zeit für unbezahlte und bezahlte Arbeit zur Verfügung haben und sich entsprechend auch bei der Kinderbetreuung mit gleichen Anteilen beteiligen können. Heutzutage liegt der Anteil der Männer, die von der Möglichkeit der Elternzeit Gebrauch machen, noch unter fünf Prozent. Dieser Anteil erscheint als ein, vielleicht sogar als *der* zentrale Indikator bei der Frage, in wie weit wir uns bereits in einer sozial nachhaltigen Gesellschaft befinden.

In der Praxis könnte die Arbeitsteilung zwischen den Eltern beispielsweise so aussehen, dass die Mutter in der Zeit der Schwangerschaft und nach der Geburt eine erste Betreuungsphase von zwei bis drei Jahren übernimmt, während der Vater voll erwerbstätig bleibt. Nach einer Phase der Auffrischung ihrer beruflichen Kenntnisse und der Weiterbildung würde dann die Mutter wieder für drei Jahre voll erwerbstätig sein, während der Vater das Kind (oder die Kin-

der) bis zur Einschulung betreut. Im Anschluss an diese zweite Phase der Kinderbetreuung fände dann wieder ein Rollentausch statt, das heißt die Mutter betreut das Grundschulkind (-kinder) für einige Jahre, während der Vater seine Erwerbstätigkeit wieder aufnimmt. Natürlich ließen sich auch ganz andere Arbeitsteilungsmodelle vorstellen, die den Interessen der Eltern ebenso wie den Anforderungen der Erwerbsarbeitsplätze gerecht würden. Es sollte dabei aber stets garantiert sein, dass die Chancengleichheit der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt gewahrt bleibt und sich die Eltern als Bezugsperson und Ansprechpartner für ihr Kind (ihre Kinder) in gleichem Maße abwechseln können.

Dieses Familienmodell bedeutet nicht, dass die Kleinfamilie in ihrer herkömmlichen Form konserviert werden soll. In der Halbtagsgesellschaft soll ja gerade die Isolierung der einzelnen Haushalte aufgehoben werden und die Menschen im Bedarfsfall von Anderen Hilfestellung bekommen. Eltern könnten sich zum Beispiel im Rahmen von Selbsthilfegruppen (Stichwort „Krabbelgruppe“) zusammenschließen und bei der Betreuung der Kinder gegenseitig unterstützen. Natürlich wäre auch eine Unterstützung durch Großeltern hilfreich ebenso wie die Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Gruppierungen im Rahmen eines engmaschigen sozialen Netzwerkes. Alle diese Leistungen werden im Rahmen des Modells der Halbtagsgesellschaft mit Zeitgutschriften vergütet, die von den sozial engagierten Personen im eigenen Bedarfsfall wieder gegen Hilfe von Anderen eingelöst werden können. Zusätzliche Anregungen erhalten die Kinder durch den Kindergarten oder die Vorschule. Viel spricht allerdings dafür, dass ihr Besuch nur halbtags stattfinden sollte, um genügend Raum für selbst bestimmte Spiele mit Gleichaltrigen und für den Kontakt mit den Eltern zu lassen.

Dieses Familienmodell hat nur Realisierungschancen, wenn auch eine genügende finanzielle Absicherung gegeben ist. Neben dem

Einkommen des (der) jeweils voll Berufstätigen erscheint eine wesentliche Aufstockung des Kindergeldes nötig, um zumindest die zusätzlichen Kosten zu decken, die Kinder verursachen. Diese Maßnahme soll auch erreichen, dass die Erfüllung eines Kinderwunsches nicht an ökonomischen Problemen scheitert. Das Modell der Halbtagsgesellschaft könnte neue Chancen eröffnen, die Geburtenrate zu erhöhen und damit den absehbaren Bevölkerungsrückgang abzu-bremsen.

● **Alleinerziehende**

Schwieriger stellt sich die Situation für allein erziehende Mütter und Väter dar, die nicht mit einem neuen Partner zusammenleben. Der Wechsel zwischen Familie und Beruf ist hier nicht ohne weiteres möglich, da sonst die Kinder eine Zeitlang unversorgt bleiben würden. Solange die Eltern, die jetzt in verschiedenen Haushalten wohnen, im Interesse der Kinder noch zusammenhalten, könnten die Kinder abwechselnd eine Zeit lang bei einem Elternteil leben, während der andere Elternteil die berufslose Zeit des betreuenden Elternteils finanziert. Falls dieses Modell nicht möglich ist, weil das nötige Vertrauensverhältnis zwischen den Eltern nicht mehr besteht, könnte eine Lösung darin bestehen, dass sich mehrere Alleinerziehende zusammentun und umschichtig die Kinderbetreuung ebenso wie die Erwerbsarbeit übernehmen. Das verdiente Einkommen würde dann in eine gemeinsame Haushaltskasse fließen.

● **Menschen ohne Kinder**

Das vorgestellte Modell von wechselnder Berufs- und Familienarbeit ließe sich nur realisieren, wenn auch Ehepaare, unverheiratete Paare und Singles, die keine Kinder haben oder deren Kinder nicht mehr zu Hause leben, mitziehen würden. Wenn ein Teil der Bevölkerung auf volle Berufstätigkeit verzichtet und sich ein anderer Teil ganz auf den Beruf konzentriert, entstehen auf dem Arbeitsmarkt automatisch Nachteile für die erste Gruppe. Deshalb müssten Menschen ohne Kinder ebenfalls ihre Arbeits-

Die ältere Generation hilft der jungen zum Beispiel durch Kinderbetreuung und sammelt so „Zeitguthaben“ für später.

stunden reduzieren und im Wechsel oder gleichzeitig bezahlte Erwerbsarbeit und unbezahlte Aktivitäten übernehmen. Zu diesen Tätigkeiten könnte das gesamte Spektrum des sozialen Engagements gehören, zum Beispiel Unterstützung von Pflege- und Hilfsbedürftigen, ehrenamtliche Tätigkeiten, Mitarbeit in Selbsthilfegruppen und viele andere soziale Aufgaben. Auch diese Aktivitäten würden durch Zeitgutschriften „entlohnt“, die den Hilfeleistenden später selbst zu Gute kommen.

Natürlich kann man es niemandem verbieten, länger zu arbeiten. Soweit die Arbeitszeitverkürzung nicht tarifvertraglich abgesichert ist, liegt die Arbeitsgestaltung über individuelle Absprachen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer oder – wie bei Selbstständigen – völlig im Ermessen des Einzelnen. Bei längeren Arbeitszeiten erscheint eine wesentlich höhere Besteuerung der Einkünfte gerechtfertigt, da in diesem Fall soziale Aufgaben vom Staat oder anderen Institutionen mit den entsprechenden Kosten übernommen werden müssten.

Auch bei Personen ohne Kinder stellt sich die Frage nach der Finanzierung der Zeiten, in denen die Betroffenen sich sozial engagieren und kein Einkommen haben. Natürlich liegt es nahe, dass sich auch verheiratete und unverheiratete Paare bei Erwerbsarbeit und unbezahltem sozialem Engagement abwechseln und umschichtig finanzieren. Alleinstehende könnten sich ebenfalls mit Anderen zu gemeinsamen Lebens-, Wohn- und Finanzierungsgemeinschaften zusammenschließen.

Singles, die keine Möglichkeit finden, sich mit anderen zu Formen des „Work-Sharing“ zusammen zu finden, müssten auf andere Weise Vorsorge für die Zeiten ohne Erwerbseinkommen treffen. So könnten sie bei reduziertem Einkommen zunächst voll arbeiten und dann unter Fortzahlung der Gehälter für eine zweite Hälfte freigestellt werden, ohne dass sie die Zugehörigkeit zu ihrer Arbeitsstätte verlieren. Ein Vorteil dieser



Foto: Mauritius

Lösung bestünde darin, dass die Beschäftigten für den gesamten Zeitraum sozialversicherungspflichtig bleiben und kontinuierlich für ihre Rente sorgen könnten. Vorbild ist hier das Blockmodell im Rahmen der Altersteilzeit im öffentlichen Dienst. Eine Alternative läge darin, in der Zeit des Vollarbeitsverhältnisses anzusparen und diese Mittel dann für die Zeit ohne Erwerbsarbeit zu nutzen.

● Ältere und alte Menschen

Der Ansatz der Halbtagesgesellschaft sieht vor, den Einfluss der Erwerbsarbeit drastisch zu verringern und Spielräume für tatsächlich selbst bestimmte Arbeit zu schaffen. Damit könnten auch die gesundheitlichen Belastungen, die mit den heutigen Arbeitsbedingungen verbunden sind, wesentlich zurückgehen. Nur unter diesen Bedingungen steht zu erwarten, dass auch die älteren Menschen noch über genügend Elan verfügen, in fortgeschrittenem Alter neben unbezahlten Tätigkeiten weiterhin Erwerbsarbeit zu übernehmen. Die beschlossene schrittweise Erhöhung des Rentenalters wäre dann auch aus der Sicht der Betroffenen nicht nur ein Mittel, um die tatsächlich ausgezahlten Renten zu kürzen, sondern auch ein echter Anreiz, weiterhin in vielfältiger Weise am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Voraussetzung wäre allerdings auch, dass die Unternehmen und andere Arbeitgeber

Arbeitsplätze schaffen, die auf die Lebenssituation der Älteren zugeschnitten sind. Ihr langjähriger Erfahrungsschatz ließe sich zum Beispiel dadurch nutzen, dass sie mit zunehmendem Alter eher beratende Aufgaben übernehmen und von der Last der unmittelbaren Verantwortung befreit sind. Hier stehen wir in Deutschland erst am Anfang, Arbeitsmodelle speziell für Ältere wurden bislang sehr sporadisch entwickelt.

Eine Gesellschaft kann nur zukunftsfähig sein, wenn auch für die Älteren Lebensformen geschaffen werden, die es ihnen ermöglichen, weiterhin eine wichtige Rolle in der Gesellschaft zu spielen, ihnen gleichzeitig aber auch die Sicherheit geben, in Fällen von Krankheit und Pflege versorgt zu sein. Heutzutage ist die Situation für ältere Menschen in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend. Es fehlen Gestaltungsmöglichkeiten für noch aktive Senioren. Alte Menschen werden nur zu häufig in Heime abgeschoben, auch wenn sie bei entsprechender Unterstützung in ihren eigenen vier Wänden wohnen bleiben könnten. Die Aufgabe ihrer Selbstständigkeit und die unzureichende Betreuung in vielen Alten- und Pflegeheimen sorgen dafür, dass alte Menschen oft resignieren und ihren Lebensabend nur noch passiv fristen.

Das Modell der Halbtagsgesellschaft mit seiner Betonung der unbezahlten Arbeit setzt es sich zum Ziel, die älteren, häufig allein stehenden Menschen in ihrem gewohnten Umfeld zu belassen, sie aber gleichzeitig aus ihrer Vereinzelung zu befreien und ihnen die nötige Hilfe zu geben. Dazu könnte beitragen, dass sich Ältere zusammenschließen, um sich in gemeinsamen Wohnformen oder in lockerem Verbund gegenseitig zu unterstützen. Die „jungen Alten“ helfen dabei den Älteren, schon Gebrechlicheren, und werden später, wenn sie selbst Hilfe benötigen, von anderen Jüngeren unterstützt. Das bereits praktizierte Modell der Seniorengenossenschaften, in denen sich Ältere zur gegenseitigen Hilfe zusammenschließen, ist hier ein gutes Beispiel. Die Aktivitäten dieser Selbsthilfegruppen gehen dabei meist weit über die Pflege im Notfall hinaus. Genauso wichtig erscheint ihnen eine anregende Freizeitgestaltung mit gemeinsamen Reisen, Ausflügen und Hobbys.

So unterstützenswert es ist, dass Ältere sich untereinander helfen, so wichtig ist auch der Kontakt zwischen den Generationen. Früher war es selbstverständlich, dass in der Großfamilie die Großeltern für die Enkelkinder, umgekehrt aber auch die jüngeren Familienmitglieder für die Alten sorgten. Diese Lebensform lässt sich bei der heutigen Mobilität und den berechtigten Ansprüchen auf selbstständige Lebensführung der Generationen nicht mehr zurückholen. Trotzdem würde das vorgeschlagene soziale Netzwerk wesentlich bereichert, wenn Ältere – soweit sie dazu kräftemäßig in der Lage sind – mit ihrer Lebenserfahrung Jüngeren, vor allem den Kindern, zur Seite stünden, zum Beispiel durch Nachhilfeunterricht, Babysitten und Vorlesen.

Umgekehrt wäre es notwendig, dass ältere Alleinlebende oder auch Paare, die sich nicht mehr ausreichend gegenseitig helfen können, von Jüngeren unterstützt werden. Natürlich kann in Pflegefällen auf professionelle und bezahlte Hilfe nicht verzichtet werden. Aber es gibt Millionen von alten Men-

schen, die ganz auf sich gestellt sind. Hier könnten zum Beispiel junge Menschen eine Art Patenschaft übernehmen und sie in ihrem Alltag begleiten, zum Beispiel bei gemeinsamen Spaziergängen, durch Unterstützung bei Behördengängen und geschäftlichen Angelegenheiten, oder einfach durch Zuhören und Anteilnahme. In unserer Gesellschaft mit einem immer höheren Anteil von Älteren liegt hier eine zentrale soziale Aufgabe. Erst wenn es mit vereinten Kräften nicht mehr möglich ist, die Älteren in ihrem eigenen Haushalt ambulant zu unterstützen, sollte als Ultima Ratio die Aufnahme in ein Alters- oder Pflegeheim in Erwägung gezogen werden.

Natürlich wird diese Lebensform vor allem durch Rente oder Pension finanziert. Hinzu kommen aber die im Modell der Halbtagsgesellschaft angesparten Zeitguthaben als zweite, im Laufe der Zeit immer wichtigere Säule der Altersvorsorge. Die Jüngeren dürfen durch ihre sozialen Aktivitäten in der Regel mehr Zeitguthaben ansammeln als sie selbst als Entgelt für empfangene Leistungen wieder ausgeben. Die Älteren dagegen würden eher von den früher angesammelten Zeitguthaben Gebrauch machen und vermindern entsprechend ihren Zeitkontostand. In Deutschland liegen auf diesem Gebiet bereits Erfahrungen im Rahmen der erwähnten Seniorengenossenschaften vor. Sollte das Zeitguthaben schon zu sehr geschrumpft sein, sollte es auch möglich sein, dass Jüngere den Älteren, zum Beispiel Kinder ihren Eltern, Zeitgutscheine schenken. Dies wird in Japan bereits erfolgreich praktiziert.

Ausblick

Das vorgestellte Konzept einer Halbtagsgesellschaft soll die gegenwärtige Diskussion über eine zukunftsfähige Gesellschaft anregen und damit neuen Perspektiven Raum geben. Im Zuge des Diskurses müsste jedoch auch die Konzeption selbst immer wieder auf den Prüfstand gestellt und weiterentwickelt werden. Im Zentrum der weiteren Diskussion dürfte vor allem die Frage

stehen, ob die Bevölkerung einen Wandel von einer wirtschaftlich dominierten Gesellschaft zu einer Gesellschaftsform mit gleicher Bewertung von ökonomischen und außerökonomischen Tätigkeitsbereichen mittragen könnte. Besondere Bedeutung hat auch die Frage, ob die etablierten Institutionen einen Machtverlust hinnehmen würden. Weiterhin stellt sich die Frage, ob das vorgeschlagene Gesellschaftsmodell gleichzeitig einen Beitrag zu einer umweltverträglicheren Lebensweise liefern und damit dem weiter gefassten Konzept einer nachhaltigen Lebensweise gerecht werden könnte.

Die Literaturliste ist bei der Redaktion erhältlich. Ab Januar finden Sie die Liste auch im Internetarchiv unter www.ernaehrung-im-focus.de.

Der Autor



Prof. Dr.
Carsten Stahmer
Thorwaldsenanlage 19
65195 Wiesbaden
E-Mail:
carsten.stahmer@uni-bielefeld.de
Tel. 0611/307848

1968 Diplom-Volkswirt, 1972 Dr. rer. pol., 1973 bis 2004 Statistisches Bundesamt, Abteilung Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, 1989 bis 1992 Entwurf des „System for Environmental and Economic Accounting“ für die Vereinten Nationen, seit 1993 Lehrauftrag an der Universität Heidelberg, seit 1997 Honorarprofessor. Weitere Hinweise unter „Rückblick eines Gesamtrechners“ im Internet.

Literatur Halbtagsgesellschaft

Beck U: Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. (1986)

Beck U (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Edition Zweite Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. (2000a)

Beck U: Wohin führt der Weg, der mit dem Ende der Vollbeschäftigung beginnt? In: Beck 2000a: 7–66 (2000b)

Biesecker A, v Winterfeld U: Vergessene Arbeitswirklichkeiten. In: Beck 2000a: 269–286 (2000)

Bourdieu P: Die männliche Herrschaft, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. (2005)

Brandl S, Hildebrandt E: Zukunft der Arbeit und soziale Nachhaltigkeit – Zur Transformation der Arbeitsgesellschaft vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeitsdebatte, Verlag Leske + Budrich, Opladen (2002)

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik in Zusammenarbeit mit der Arbeitnehmerkammer Bremen: Zeit ist Leben – Manifest der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik, Bremen (im Internet verfügbar) (2005)

Gorz A: Arbeit zwischen Misere und Utopie, Edition Zweite Moderne, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. (2000)

Hartard S, Schaffer A, Stahmer C: Die Halbtagsgesellschaft – konkrete Utopie für eine zukunftsfähige Gesellschaft, Nomos Verlag, Baden-Baden (2006)

Kaufmann F: Shrumpfende Gesellschaft – Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen, edition suhrkamp Bd.2406, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. (2005)

Kennedy M, Lietaer B: Regionalwährungen – Neue Wege zu nachhaltigem Wohlstand, Riemann Verlag, München (2004)

Krebs A: Arbeit und Liebe – Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit, suhrkamp taschenbuch wissenschaft Nr. 1564, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. (2002)

v Nell-Breuning O: Gerechtigkeit und Freiheit – Grundzüge katholischer Soziallehre. Olzog Verlag, München, 2. Aufl., (1985)

Offe C, Heinze R: Organisierte Eigenarbeit – Das Modell Kooperationsring, Campus Verlag, Frankfurt a. M., New York (1990)

Rheinberg F: Motivationstraining und Motivierung. In: Rost DH (Hrsg.): Handbuch pädagogische

Psychologie. Psychologie Verlags Union, Weinheim, 478–473 (2001)

Schaffer A, Stahmer C: Die Halbtagsgesellschaft – ein Konzept für nachhaltigere Produktions- und Konsummuster. In: GAIA, 14/3: 229–239 (2005)

Scherhorn G: Zum Widerstand gegen Arbeitszeitverkürzung, Kommentar zu A. Schaffer, C. Stahmer in GAIA, 14/3 (2005). In: GAIA, 14/3: 240–242 (2005)

Sikora J, Hoffmann G: Version einer Gemeinwohl-Ökonomie auf der Grundlage einer komplementären Zeit-Währung. Katholisch-Soziales Institut, Bad Honnef (2001)

Spangenberg J (Hrsg.): Vision 2020 – Arbeit, Umwelt, Gerechtigkeit – Strategien für ein zukunftsfähiges Deutschland. ökom verlag, München (2003)

Stahmer C: Halbtagsgesellschaft – Anregungen für ein sozial nachhaltiges Deutschland. Universität Bielefeld, Zentrum für interdisziplinäre Forschung, unveröffentlichter Forschungsbericht, im Internet unter dem angegebenen Titel verfügbar (2006)